



## **Antisemitismus aus Steuergeldern: Das Beispiel der Nürnberger „Gustloffbrücke“**

Als die geistliche oder weltliche Obrigkeit noch unverhohlenen Hass gegen missliebige Minderheiten predigen durfte, um die eigene Macht zu stabilisieren, nahmen die Gläubigen, Untertanen oder „Volksgenossen“ keinen Anstoß etwa an der „Judensau“ am Chor der Sebaldkirche, den diffamierenden Judendarstellungen in den Reliefs des Jüngsten Gerichts an Portalen der beiden Nürnberger Hauptkirchen - oder gut fünfhundert Jahre später dem mit einem ‚volkstümlichen‘ Fresko illustrierten angeblichen Luther-Zitat „Trau keinem Fuchs auf grüner Heid‘ und keinem Jud‘ bei seinem Eid“ an der Fassade eines städtischen Ämtergebäudes am Obstmarkt.

Die beabsichtigte Wirkung war klar: Den Passant(inn)en sollte eingehämmert werden, dass die so Gebrandmarkten Freiwild außerhalb der Gemeinschaft (der Christenmenschen oder der „arischen“ Deutschen) waren. Wie sich die Betroffenen selbst fühlten, die in ihrer Heimatstadt Tag für Tag an diesen Schandmalen vorbeigehen mussten - wenn sie nicht gerade für 350 Jahre aus ihr vertrieben waren - kann man sich leicht vorstellen.

Ein weitgehend unbekanntes lokales Beispiel für diese barbarische Tradition war die dem Schweizer Nazi mit deutschen Wurzeln geweihte „Wilhelm-Gustloff-Brücke“, die heutige Hallertorbrücke: Es traf sich dabei gut, dass der obskure NS-Propagandist als „Blutzeuge der Bewegung“ 1936 in seiner Wahlheimat von einem jüdischen Studenten erschossen worden war. Als im darauf folgenden Jahr Brücke und Umfeld neu gestaltet wurden, errichtete die Stadtverwaltung angeblich nach dem Vorbild der zierlichen Karlsbrücke mitten auf dem jetzt „Gustloffbrücke“ geheißenen Verkehrsbauwerk einen protzigen Obelisken, weithin sichtbar bekrönt von einem „Hoheitszeichen“ (Naziadler auf Hakenkreuz in Eichenlaubkranz) und stellte das Monstrum dem bergauf sitzenden, armen Beethoven voll in die Optik, nachdem dieser wiederum zur höheren Ehre des Antisemiten Richard Wagner den Vorplatz des städtischen Opernhauses hatte räumen müssen. Die ätzende Pointe der von einem Bildhauer Gulden verbrochenen Steinnadel war die bronzene Weiheplakette, die ein Professor Brack im Auftrag der Stadt anfertigte, mit folgender Inschrift:

**WILHELM GUSTLOFF 30.1.1895 - 4.2.1936 ERMORDET VON EINEM JUDEN**



(Quelle: s.u. Nürnberg, die Stadt der Reichsparteitage ...)

Die Einwohnerschaft und ihre Gäste, insbesondere bei den bis 1938 noch folgenden Reichsparteitagen der NSDAP, konnten sich einige Jahre an diesem steingewordenen antisemitischen Manifest ergötzen. Wann genau und wie (Luftangriff oder Beseitigung von Beweismitteln nach dem 20. April 1945?) es abhanden kam, ist nicht bekannt. Es war Bestandteil ihres Alltags in einer tollwütigen Zeit, in der ein direkter Weg vom Pegnitzgrund nach Auschwitz führte.

Heute vergibt Nürnberg Aufträge für Säulen mit dem vielsprachigen Text der UN-Menschenrechtsdeklaration oder ein Mahnmal für Zwangsarbeiter(innen); das ist gut so - und nicht nur eine ungerechtfertigte Sühne für das angeblich von außen aufgezwungene Image der ehemaligen „Stadt der Reichsparteitage“. Zwischen 1933 und 1945 leistete die Stadtverwaltung mehr als ihren pflichtschuldigen Beitrag zur Erhaltung des NS-Systems und der Vergiftung der Gehirne der Bevölkerung.

*Gerhard Jochem*

## Quellen

- Nürnberg, die Stadt der Reichsparteitage, und seine Verwaltung. Heft 4, 1941: Die Erneuerung der Altstadt in Nürnberg, S. 63 f.
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm\\_Gustloff](http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Gustloff)

**[Index\\*](#)**

**[Home\\*](#)**